

D'r Lohengrin

„Jefjas, d'r Bötter!“ schreit mi 's Bäfla hezet ou, an Sunntog abeds an Bahnhof in Rizi. „Si du wos ei du“, sog i, „des is ja as Babettla! Ja, wua kummt denn har, Babettla“, sog i, „und wua mechtst'n hi? „Bu Wörzburg kumm i“, seigt's Babettla, „grod mit dan siema-Ziegla und hez mach' i no no nach Sülzfeld; ka'ft mi a Stiefla bagleir“, Bötter! „Als zua“, sog i, „odder, daß D as glei wäht, ümaflüft sei nit, Babettla; vastähst mi? A Rihla koft's odder zwä! „No“, seigt' Babettla, „m'r wöll'n jah', m'r wer'n handelseini' wer'n, weil Du's bist!“ „Grod üm“, sog i, „tausch'n m'r, een hi, een har, odder valleicht geist no een auf!“ — A saubersch Mädla, as Bäfla, wia Milch und Bluat — m'r sen überhaupt ner scheena Leut in dia Verwandtschaft. „Ja“, seigt's Babettla, „nahm ner ou, i war in Theater!“ „Sou“, sog i, „allawäll gäht die Uhr racht; was ham ja denn ga'm?“ „Ach Gott, sou schö war'sch, i ho sou gagriena — sou was greuft en ou —“, seigt's Babettla, „an Lohengrin ham ja g'spielt. Da kann D'r fei die Weihnachtsaufführung in Bet'anaverein nit nou mitfamt ihr'n bengalische Feuer üm zwä Mark! Re Vergleich sog i! Dar Lohengrin war D'r hargericht, sou sauber heiananner und die Muntur, des hat ner sou gäglitzert! Da mecht m'r keen Bauern mehr heier', we' m'r sou an Mou siecht. Und a richt'er Mou! Wia dar'sch falln Tälramund basorgt hat, dan Dunnerkeil, und seiner Fraa! Sou a Rääf, sou an elendi's, sou an Dorchananner za mach'n bei dia junga Leut! Und hig'schtöfft und gagloht und a poor Bolleraag'n rausgadräht — meiner Säil, i ho mi mähr g'schamt wägr sou an Frau'nzimmer! Daß ja si ner nit scheniert hat vor'n Kenig Heinrich, dar wua si d'r Sach auganumma und gament hat: Nacht muß Nacht blei'! Und sou gamee dar Kenig Heiner mit die Leut g'wa: ar it unner an Baam g'hoekt, ar hat si's nit nahm' laß, ar hett' doch aa nei die Stu'm gäkönn odder nei'n Sool. Dar Lohengrin it odder mit fall'n Tälramund schnall ferti g'wa; dar hat'n mit sei'n Sabel bald higawörzt g'hot. Odder dia Fraa hat fee Ruah ga'm und des it sou kumma:

Dar Lohengrin hat si nit zu erkenna ga'm; ar hat nit ho wöll, daß m'r na frägt, wua'r har war und sou, wia halt die Mannsbilder als sou sen. Ar hat aa fee Papier g'hot, wua'r si hett' ausweis könn. Odder fall ho i glei g'fahn: des it a bess'rer Mou, des markt m'r an die Muntur und an'n ganz'n Austrat'n; i hätt' na glei ganumma! — Also, daß i's forz sog, in die Nacht vor die Trauing mecht si die Drirud, des schlacht' Stiek, nei'n Schloßhouf — blärrt sou lang, bis dia guat' Elsa aufwacht und sie nei zu ara löht. I ho m'r gadacht, wie sie sou gablärrt hat: D halt Dei Maul, Dei gaffsi's, laß doch des arma Mädla schlaf, den wärd die Ruah guat ton, die leßt' Nacht vor die Trauing; die nächst' werd si sou schwär eischlaf' könn', nach sou an Fast und sou —. Odder na: zugablärrt werd und zugablärrt! Nocher hat sie dann dara Elsa eigablöfelt: mit fall'n Lohengrin, da miß'ts was nit richti' sei; worüm seigt' er'sch nit, seigt' sie zu ara, wua'r har it, hei? Des it auffölli'. Da hat's a Hackala — und sou nachananner zua. — I hett' ara ou Krog'n rümdräht' könn', sou an Euder. Sou an Dorchananner za mach'n!

Richti, die Elsa odder is eiganga d'rauf, sou an olbersch Mädla. Sog' het' i's ara mög': dar Mou it a richt'er Mou! Da wär'sch Da gaborg'n und braucherst Di nit za plogen; da kenneerst D'r zwä Mäd'n halt und no a flees Knachtla för'sch Holz za mach'n und sou fleena Arbat'n in Haus! Also, wia sie nach der Hochzet abeds allee war'n, ganz alle — sou schö hat grod d'r Mond g'schiena und i ho sou grein' müß', sou hat mi's ouagagriffen — no und dar Lohengrin will sou oufang a weng schö zu ton, muß na dia dumma Fraa fräg', wia'r häset und wua'r har war, sou, wia's ara dia falsch Tälramunda eigablos'n hat. Halt Dei Maul, ho i m'r gadacht, die Papier wer'n scho kumma, bis morgen odder übermorgen sen sie da! Halt Dei Maul, wil i schrei', ar löht D no sit' mit Dein neuschieri'n Satua! Richti: as it'n Lohengrin aa die Nos'n nauf und glei gor, wia dar Tälramund reig'schtörmt it und hot na ümbreng' wöll. Des war sou abgakari' vou dara Tälramunda. Des fahlt jetzt grod no, ho i sou zua m'r g'sogt; hez it's gor mit die Heierei, olbera Elsa! Rümgadräht it odder aa g'föhrn: dar Lohengrin, nit faul, mecht'n Tälramund hi und gäht fort und schlöft in an Gasthaus. Sou hast'n Drack mit Deiner nasaweisa Goseh'n, Elsa, hez fast jah', wua's D widder sou a guata Partie mach' ka'ft.

An anner'n Tog it d'r Lohengrin mit sein Schwonasschiffle widder hem g'fohr'n. Und sou schö hat er no g'sunga. Dar kriegt a Fraa, ho i m'r gadacht, an jeden Finger eena; sou a Mou? — zon lach'n!

I kenn' mi odder ärger' über dia Elsa — heft Dei Maul g'halt'n, Dei fürlaut's! Iber'n anner'n Tog wär'sch aa Zeit g'wa zon Fräg'n", meent's Babetlla.

„Du hast racht“, sog i zon Babetlla. „Odder ihr Weibsbilder seid immer nosaweis und neuschieri! Merk D'r'sch“, sog i, „und mach' Dei Maul nit auf, wenn's nit sei muß, hörst Du? O, i fo's racht schö halt“, lacht's Babetlla, „guck amal har“ — und hölt m'r sei Göschla nou, des schlacht Mädlä. As it scho a weng finster wor'n und as war tee's weit und brät auf d'r Straß'. I, nit faul, ho glei oug'fangt za bagreuf'n und ho na an Saza-Ruß ga'm, an Bäsla, und dann nu een und nu a poor; o, as hot racht schö still g'halt'n. Auf eemol odder mecht sie' s los und lacht mi ou und schreit: sou, hez lang's, Bötter; sü'ft gewöhnt D'r'sch no ou, wenn's D' fou zuamecht!“ „Also guat Nacht“, sog i, „kumm' gut hem und fall' nit nei'n Mee!“ „Na souviel“, schreit's Bäsla, „und auf die Kerm tanz'n m'r mittananner; kumm' gut hem!“ Und fort war'sch, auf Süßsald zua. Nacher ho i's no a weng trapp'n g'hört und dann hat's nu amal för schi hi g'sunga: „Nie — sollst — Du — mich — befragen“, galacht und g'schrien: „Häst Dei Maul g'halt'n, olbera Elsa, olbera!“

W. W.



May Dauthenden +

May Dauthenden's Tod hat auch in seiner engeren Heimat herzliche Teilnahme hervorgeufen, bedeutet doch das frühe Hinscheiden des Dichters einen herben, unersetzlichen Verlust auch für das fränkische Geistes- und Schrifttum. Denn neben seinem alten, aber immer noch schaffensfreudigen Landsmann M. G. Conrad hat Dauthenden die völkische und landschaftliche Eigenart Frankens in seiner reichen und vielseitigen dichterischen Tätigkeit am reinsten und getreuesten zum Ausdruck gebracht. Fehlt es dem Volksstamm am Main und seinen Nebenflüssen auch keineswegs an starken, urwüchsigen Begabungen — Namen wie Hans Raitzel, Jakob Wassermann, Karl Bröger, Wilhelm Seb. Scherml, Leonhard Frank sind bekannt und geschätzt —, so besitzt doch keiner unter ihnen eine derartige Entwicklungsmöglichkeit, wie sie gerade May Dauthenden in seinen letzten Büchern klar und deutlich gezeigt hat. Sein Heimgang berührt daher doppelt schmerzlich. Seine Heimat, der er mit inniger Liebe zugetan, die er in seinen Liedern und Dichtungen unvergänglich, wird seiner nicht vergessen; am wenigsten seine Vaterstadt Würzburg, der er in seinen Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert „Der Geist meines Vaters“ ein unvergängliches Denkmal errichtet. Die städtische Verreinerung des alten Bischofssitzes hat der Schwester des Dichters, Elisabeth Dauthenden, ihr tiefes Beileid ausgesprochen; das Stadttheater zu Würzburg, das bereits eine würdige Gedenkfeier veranstaltete, bereitete für Anfang Oktober eine Aufführung der „Spielereien einer Kaiserin“ vor. Es ist dies das zweite Mal, daß May Dauthenden in seiner Vaterstadt, in der er so gerne gewohnt, in deren Bankkreis er vor wenigen Jahren sein eigen Häusle zwischen Wald und Wiesen gebaut, zu Worte kommt: 1912 fand „Frau Graufenbarth“ im Würzburger Stadttheater eine außergewöhnlich freundliche Aufnahme. Und da alle guten Dinge drei sind, soll die Hoffnung nicht trügen, daß auch Dauthendens auf fränkischem Boden spielende Kilianstragödie „Die Heidin Geilane“ im lieblichen Würzburg ihre Urständ beuge, wenn nicht mehr zur Kriegs-, so doch zur kommenden Friedenszeit.

Ernst Luther